Aus dem Institut für Geschichte der Medizin, München.
Vorstand: Prof. Dr. Martin Müller.

ÜBER MAXIMILIAN STOLLS SCHRIFT DE MORBIS NERVORUM

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
in der gesamten Medizin
verfaßt und einer Hohen Medizinischen Fakultät
der
Bayer. Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Ilsabe Gestering
aus Ansbach, Mittelfranken.

1939

Pilger-Druckerei G. m. b. H., Speyer a. Rh.

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät der Bayer. Ludwig-Maximilians-Universität zu München.

Referent: Prof. Dr. Martin Müller.
Dozent: Dekan Professor Dr. Broemser.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Tag der mündlichen Prüfung: 23. Dezember 1937.

Frau Margarete Kadner gewidmet.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548311_0179

Die Wiener Hohe Schule, die schon 1365 gegründet wurde, nennt sich nach Prag die zweitälteste deutsche Universität. Trotzdem war die Geschichte ihrer med. Fakultät keine ruhmvolle. Sie hatte die Entwicklung der Heilkunde bis ins 18. Jahrhundert hinein in keiner Weise beeinflußt. Die Fakultät verharrte in den überlieferten Bahnen. Die Anatomie war jämmerlich, schon rein äußerlich durch zerbrochene Fensterscheiben und keine heizbare Einrichtung dokumentiert. Es gab keinen Botanischen Garten, kein chem. Laboratorium und keine Klinik. Dazu kam, daß die Professoren sehr schlecht besoldet waren. Sie fühlten die Unzulänglichkeit ihrer Schule; aber es war keine große Persönlichkeit unter ihnen, die aus eigener Kraft eine Besserung zu schaffen imstande gewesen wäre.

Da berief Maria Theresia, die 1740 den Thron bestiegen hatte, den Leidener Arzt Gerhard van Swieten, der sich durch sein sicheres und taktvolles Auftreten während der Krankheit der Kaiserin Schwester, Maria Anna, in Brüssel das Vertrauen der Kaiserin erworben hatte.

Im Jahre 1745 traf Gerhard van Swieten in Wien ein, und mit ihm beginnt die Wiener Schule, die man von 1745—1785 rechnet. Er war neben Albrecht Haller, dem Gründer der Göttinger Universität, der bedeutendste und vor allem treueste Schüler des großen Boerhaave in Leiden gewesen. Swieten war kein genialer Arzt, er hatte auch nicht den Forschertrieb eines Haller in sich. Aber ein gutes Geschick hat es gewollt, daß er an den richtigen Platz gestellt wurde, wo er sein außergewöhnliches, bisher schlummerndes Organisationstalent entfalten konnte. Swieten, der wohl dazu berufen gewesen wäre, Boerhaaves Nachfolger zu werden, konnte durch ein bestehendes Gesetz als Katholik in Leiden keinen Lehrstuhl bekleiden, und wäre wahrscheinlich nach dem Tode seines Meisters zeitlebens Arzt in einer kleinen Stadt Hollands geblieben, hätte ihn Maria Theresia nicht in seinem 45. Lebensjahre nach Wien gerufen. Er kam als Leibarzt dorthin und begann gleich Vorlesungen zu halten, nicht in der Fakultät, sondern in einem Hörsaal der Hofbibliothek, deren Direktor er zugleich geworden war. Zweifellos waren seine Vorlesungen eine wichtige Bereicherung des

Unterrichts. Aber damit allein war es nicht getan. Die Fakultät und das ganze Medizinalwesen mußten von Grund auf reorganisiert werden. Van Swieten war noch keine vier Jahre in Wien, als die Kaiserin, der erkannt hatte, daß eine Reform der Universität ein dringendes Erfordernis war, wenn diese noch ihren Namen verdienen sollte, von ihm dazu Vorschläge verlangte. Und nun stand er vor seiner Lebensaufgabe, eine wirklich moderne Fakultät aufzubauen. Die Aufgabe war hier viel schwieriger als für Haller in Göttingen. Göttingen war eine Neugründung; in Wien aber handelte es sich darum, eine von Alter ehrwürdige, souveräne Fakultät, die ängstlich auf ihre verbrieften Rechte bedacht war, umzubauen.

Im Jahre 1749 überreicht van Swieten seine Denkschrift der Kaiserin. Drei Wochen später erscheint das Patent, das die Vorschläge zum Gesetz erhebt.

Der Grundzug der Reform ist die Unterordnung der Universität unter die Staatsgewalt. Nicht die Fakultät, sondern der Monarch wird von nun an die Professoren ernennen, sie aber auch besolden. Der Dekan muß von der Regierung bestätigt werden. Aber es steht nicht der Dekan, sondern ein Regierungsvertreter der Fakultät vor. Er hat den Vorsitz bei den Examina, den Promotionen, den Apothekervisitationen, bei allen akademischen Handlungen. Zugleich wird das Examenswesen neugeordnet. Das Recht der Lizenzverteilung geht auf den Staat über. Wer auf dem Boden der Monarchie praktizieren will, muß seine Prüfungen an einer einheimischen Universität bestanden haben, und zwar berechtigen die Wiener Examina zur Praxis in allen Erbländern, diejenigen einer Provinzuniversität nur für die betreffende Provinz. Die sinnlos hohen Kosten der Promotion werden bedeutend herabgesetzt.

Das gleiche kaiserliche Patent ernannte van Swieten zum Direktor und Präses der Fakultät.

Wie zu erwarten, war die Fakultät empört; aber das nützte nichts. Auch an anderen Orten hatte der absolutistische Staat die Macht der Universitäten gebrochen und an sich genommen. Jetzt handelte es sich darum, die Macht zu gebrauchen, um einen wirklich tüchtigen ärztlichen Nachwuchs heranzubilden, aber auch um die Forschung zu fördern.

Neue Institute wurden geschaffen und neue Männer verpflichtet. Leiden wurde auch hier wie überall zum Vorbild. Ein Botanischer Garten und ein chemisches Laboratorium wurden er-

richtet. Der Holländer, Nikolaus Joseph Jacquin, ein sehr bedeutender Botaniker, mit deren Leitung betraut. Großes Gewicht wurde auf die Anatomie gelegt. Vor allem wurde verfügt, daß nicht nur die Leichen Hingerichteter, sondern auch diejenigen in bestimmten Spitälern verstorbener Kranker der Anatomie zugewiesen werden sollten. Im Lorenz Gasser, nach welchem das Ganglion semilunare benannt ist, wurde ein tüchtiger Anatom gewonnen. Sehr weise war es, den Lehrstuhl der Anatomie von dem der Chirurgie zu trennen. Es wurden zwei richtige Chirurgen, Jaus und Leber, angestellt.

Was aber den Leidener Ruhm vor allem begründet hatte, die Klinik, der klinische Unterricht, das sollte nun auch Wien zuteil werden. Und es war naheliegend, daß van Swieten einen Boerhaave Schüler, der in der klinischen Tradition aufgewachsen war, berief. Und er wählte daher seinen Studienfreund Anton de Haen.

Anton de Haen (1704—1776) traf 1754 in Wien ein. Genau nach Leidener Vorbild wurden im Bürgerspital zwölf Betten, sechs für Männer und sechs für Frauen, dem klinischen Unterrichte zur Verfügung gestellt.

Um de Haens klinisches Wirken, das nur aus der Tradition ersichtlich ist, vollkommen zu verstehen, muß noch ein Blick in der Geschichte der Medizin zurück bis Sydenham geworfen werden, der auch Stolls wissenschaftliches Denken später noch in hohem Maße beeinflußt hat.

Sydenham (1624—1689), ein englischer Arzt, brachte eine einschneidende Wendung in die Medizin des 17. Jahrhunderts, indem er sich von dem iatrophysischen und iatrochemischen Zeitalter abwandte und seinem ärztlichen Vorbilde, Hippokrates, gemäß, der exakten Krankheitsforschung wieder Beachtung schenkte. Zwar waren in der vorhergehenden Zeit große Entdeckungen in den Naturwissenschaften gemacht worden. Man denke nur an einen Harvey! Aber letzten Endes verloren sich die einzelnen Disciplinen in Spekulationen und der kranke Mensch hatte aus allen Entdekkungen keinen Vorteil gezogen. Und Sydenhams historische Bedeutung liegt darin, daß er ihre Aufmerksamkeit auf die Krankheiten lenkte, daß er die Ärzte vom Studiertisch ans Krankenbett zog. Während die Arbeit eines Jahrhunderts der Erforschung des Menschen im Allgemeinen galt, man mit unzulänglichen Mitteln

die Probleme der allgemeinen Pathologie zu lösen suchte, lehrte Sydenham die Bedeutung der speziellen Pathologie. Erst die einzelnen Krankheiten studieren, wie sie sich sinnlich wahrnehmbar am Kranken offenbaren, erst die erfahrungsmäßig besten Heilmittel suchen gegen die einzelnen Krankheiten! Mit den allgemeinen Schlüssen hat es Zeit.

Von Sydenham beeinflußt war Hermann Boerhaave (1668 bis 1738). Seine größte Bedeutung liegt in seiner hervorragenden Tätigkeit als klinischer Lehrer und Arzt. Boerhaaves Krankenhaus in Leiden wurde zur Wiege unserer modernen Klinik, wenn auch die Wurzeln bis Padua reichen. Hier in Leiden kristallisierte sich der Gang der Krankenuntersuchung. Die Anamnese wird in aller Ausführlichkeit aufgenommen, der Status praesens wird festgestellt. Noch ist die Untersuchung keine anatomische. Man bestimmt nicht den Status der Organe, sondern die Krankheit. Diagnose und Prognose werden gestellt. Boerhaave und mit ihm seine Leidener Klinik bekommen Weltruf.

De Haens, des dritten großen Boerhaave-Schülers Verdienste sind nun, daß er in Wien die von Boerhaave in Leiden begonnenen klinischen Methoden in einer Weise ausgebaut hat, wie keiner vor ihm. Unter de Haen findet das Fieberthermometer zum ersten Mal ausgedehnte Verwendung. Boerhaave hatte es vor ihm nur gelegentlich einmal gebraucht. De Haens literarisches Werk besteht aus 18 Bänden, die unter dem Titel Ratio medendi in nosocomio practico von 1758 an erschienen und die nichts anderes enthalten als die Jahresberichte der Klinik, Krankengeschichten und klinische Vorlesungen. Es ist ein kasuistisches Material von ungeheurer Fülle; aber zu jener Zeit war jede exakte Krankengeschichte noch ein wertvolleres Dokument. In seinem Schüler Maximilian Stoll fand de Haen einen würdigen Nachfolger, der das Ansehen der Wiener Klinik nicht nur erhielt, sondern mehrte.

Maximilian Stoll wurde am 12. Oktober 1742 als Sohn eines armen und unbekannten Wundarztes in dem schwäbischen Orte Erzingen geboren. Sein Vater hatte ihn zum Wundarzt bestimmt, und Stoll konnte anfänglich kaum hoffen, jemals eine höhere Bildung zu erlangen. Als 9jährigen Knaben nahm ihn der Vater in die Lehre und nur der unüberwindliche Widerwille gegen die kleinen chirurgischen Verrichtungen befreite ihn nach 1½jähriger Prü-

fung aus den Schranken der Barbierstube. Er durfte die Lateinschule des Ortes besuchen. Nach 4jährigem guten Lernen ging sein Wunsch in Erfüllung, in die Jesuitenschule in Rottweil aufgenommen zu werden. Gegen den väterlichen Willen trat er dort mit 19 Jahren in den Orden ein, nachdem die Jesuiten bereits seine außerordentlichen Fähigkeiten erkannt hatten.

Nach geendigtem Noviziat kam Stoll nach Ingolstadt und 1765 als lehrender Magister nach Hall in Tirol. Hier erregte er Verdacht bei seinen Oberen, weil er die Schüler auf die zunehmenden Schätze der deutschen Literatur aufmerksam gemacht hatte. Er wurde wegen dieses freieren Unterrichts nach Eichstätt geschickt. Wegen des geisttötenden Druckes und häßlicher Ränke in dem Orden trat er 1767 aus diesem aus.

Nach einem kurzen Aufenthalt in seiner Vaterstadt begab er sich nach Straßburg, um sich der Heilkunde zu widmen, und ein Jahr darauf nach Wien. Hier wurde er ein eifriger Schüler de Haens. Durch seinen Landesherrn unterstützt, konnte er seine ärztlichen Studien mit Auszeichnung beenden, und im Todesjahr van Swietens erhielt er die Doktorwürde.

Von 1772 bis 1774 befand er sich dann in einem mühevollen aber lehrreichen Wirkungskreise in Ungarn als Physikus des Honther Comitats[1]).

Im Herbst 1774 mußte er wegen eines hartnäckigen Wechselfiebers, dem er zu erliegen drohte, zurück nach Wien. Hier widmete er sich fast ausschließlich der ärztlichen Praxis, am meisten verehrt von den dortigen zahlreichen Griechen, deren Sprache ihm vollkommen geläufig war. In seiner Rede über die Vorzüge der griechischen Sprache, Wien 1783, 8[2]), tritt er wegen ihrer Vollkommenheit sehr für deren Verbreitung ein. Nun beginnt er, seinem inneren Drange folgend, ärztliche Vorlesungen zu halten, ohne allerdings von der Fakultät dazu ermächtigt zu sein. Er besaß bereits die Achtung angesehener Männer, die ihm eine erfreuliche Aussicht in die Zukunft eröffneten. In dem Dreifaltigkeitshospitale, in dem de Haen seine klinischen Übungen hielt, wurde durch den Tod des Dr. Holzbauer die Stelle eines Arztes frei. Zu gleicher Zeit wurde auch de Haen krank. Besonders auf Empfehlung Molitors, eines einflußreichen Arztes, dessen Tochter Stoll heiratete, bekam er die Stelle am Dreifaltigkeitshospital und

[1]) Bezirk Honth in Ungarn.

[2]) De optima discendi docendique sermonis graeci ratione. Rat. med. T. IV. p. 42.

konnte gleichzeitig de Haen in seinen Vorlesungen vertreten. Zu Ende dieses Jahres 1776 wurde ihm nach dem Tode de Haens öffentlich dessen klinisches Lehramt übertragen.

Stoll entfaltete nun in den nächsten 8 Jahren 1776 bis 1784 eine höchst fruchtbringende Tätigkeit als klinischer Lehrer. Seine Lehranstalt erreichte durch ihn eine Stufe der Vollkommenheit, auf der sie unbedingt als ein Vorbild aller klinischen Schulen angesehen werden konnte.

Das Jahr 1784 brachte eine historisch bedauerliche Wendung in Stolls Leben. Kaiser Joseph ließ alle Hospitäler der Hauptstadt mit Ausnahme einiger klösterlicher Stiftungen zu einer großen Krankenanstalt in der Alser-Vorstadt zusammenfassen. Das Dreifaltigkeitshospital wurde aufgehoben, und Stoll seiner segensreichen Tätigkeit enthoben. Man hoffte nun, daß Stoll, der dafür Würdigste, die Oberaufsicht über das neue allgemeine Krankenhaus, das mehrere Tausende von Betten enthielt, übertragen würde, doch wider Erwarten wurde 1. Vorsteher Quarin, der zwar Verdienste hatte, aber mit Stoll nicht entfernt verglichen werden konnte. Die klinische Lehranstalt, aus der die Ärzte für das ganze Land hervorgehen sollten, wurde auf ein kleines Gebäude im ersten Hofe des Krankenhauses beschränkt. Hier waren Stoll zwei Krankenzimmer angewiesen, jedes mit 6 Betten, eines für Männer und eines für Frauen und ein Hörsaal für die Vorlesungen. Stoll war schon früher durch eine Schrift für die Verbindung der allgemeinen Hospitalpraxis mit dem klinischen Unterrichte eingetreten, aber er hatte nichts zu nüzen vermocht.

Die wesentlichste Seite seines klinischen Unterrichts ging nun verloren, er war nicht mehr imstande, den genius morbi zu zeigen sondern mußte sich auf die Übungen der gewöhnlichen Art beschränken, ja, es wurde ihm nicht einmal ein geeigneter Raum für pathologische Leicheneröffnungen gestattet, die er im Kreise seiner Schüler mit großer Sorgfalt vorzunehmen pflegte. So hemmte man innerhalb des größten europäischen Krankenhauses das Wirken eines überragenden Mannes, dem kein Zeitgenosse den Rang des ersten klinischen Lehrers streitig machen konnte. Die mißgünstigen Oberbeamten und viele Ärzte, die auf den wohlverdienten Ruf durch das anscheinende Glück Stolls, neidisch waren, haben dadurch einen wahren Rückschritt der Wiener Schule bewirkt. So eng auch die Grenzen der klinischen Schule gezogen waren, so

redlich war Stoll dennoch bemüht, den fehlenden Stoff durch seinen Geist zu ersetzen, ja er entsprach selbst der Anforderung Störcks, des Nachfolgers van Swietens, den Unterricht der Wundärzte zu übernehmen, obwohl seine gediegenen und wissenschaftlichen Vorlesungen für vorgebildeteres Publikum geeignet waren.

Stoll starb am 23. Mai 1787 mit 44 Jahren an einer Lungentuberkulose, auch mochten wohl übergroße Anstrengungen und eine freudenlose Häuslichkeit den frühen Tod mit herbeigeführt haben.

Stolls wissenschaftliche Leistungen sind beträchtliche. In Verfolgung Sydenhamscher Gedanken suchte er die epidemischen Krankheitskonstitutionen zu erfassen und gelangte dabei zur Auffassung, daß viele, namentlich die seuchenhaften Krankheiten gastrisch-biliöser Natur wären, daß jede Behandlung daher mit Brech- und Abführmitteln zu beginnen hätte. Die Anschauung war zwar in der Zeit befangen, etwas zu einseitig, hatte aber eine wahren Kern. Er selbst schränkte später den Gebrauch der antigastrischen Therapie wieder ein. Er war zu dieser Krankheitsauffassung während seiner Wirkungszeit in Ungarn gekommen. Anfänglich noch vollkommen von de Haens Gedanken beeinflußt, suchte er die Ursache dieser epidemischen Krankheiten nur in einem hitzigen Fieber und machte therapeutisch ausschließlich von Aderlässen Gebrauch. De Haen selbst hatte den epidemischen Krankheiten, die in den Grenzländern verheerend wüteten, nie viel Beachtung geschenkt, sondern beschränkte sich auf seine Krankheitsfälle in Wien. Erst als Stoll mit der Therapie seines Lehrers gar keine Erfolge erzielen konnte, setzten sich seine eigenen Gedanken durch, und zu diesem Zeitpunkt beginnt eigentlich erst das selbständige wissenschaftliche Denken Stolls, der bis dahin in den Lehren seines Meisters noch sehr befangen war, angeregt durch das eifrige Studium Sydenhams und berühmter Schriften anderer Schulen, so z. B. Tissots Abhandlung über die Gallenfieber.

Das weitere Verdienst Stolls besteht in der Fortführung der Jahresberichte von de Haen. Die Kasuistik wurde vermehrt und manche Krankheitsbilder schärfer gefaßt, so z. B. die Bleikolik und die Lungentuberkulose, der er durch sein eigenes trauriges Krankheitsschicksal wohl besonderes Interesse entgegen brachte.

Auch schätzen wir an Stoll, daß er im Gegensatz zu seinem Lehrer de Haen, welcher den meisten Neuerungen höchst feindlich gegenüber stand, für wissenschaftliche Entdeckungen ein wachsames und prüfendes Auge hatte. So wissen wir von ihm, daß er der erste Arzt war, der die Perkussion Auenbruggers einer sorgfältigen Prüfung am Krankenbett unterzog, in allen Punkten bestätigte, und sie dann auch ausgedehnt in seiner Klinik verwandte.

An den Werken Stolls fällt es uns angenehm auf, daß er die damals noch vorherrschende üble wortreiche Breite vermeidet und sich wo möglich, gern aphoristisch ausdrückt.

Das Hauptwerk sind seine 8 Bände Krankengeschichten, die unter dem Titel „Rationis Medendi in nosocomo practico Vindobonensi, sumtibus August Bernardi, MDCCLCCVII — MDCCXC 1—7", „Heilungsmethode in dem praktischen Krankenhaus zu Wien" in 7 Teilen erschienen, sind. Inhaltsangabe der RM.[1]).

1777.
Maximilian Stoll
D. d. Arzn. G. u. öo. Prof. der prakt. Medizin.

Heilungsmethode in dem praktischen Krankenhause zu Wien.

I. Teil.

Sobald Anton de Haen gestorben war, und Stoll das Amt eines Lehrers der praktischen Arzneikunde übernommen hatte, verwandte er alle seine Mühe darauf, die Natur der Volkskrankheiten zu ergründen. Und zwar ist es sein Verdienst, nicht nur die seltenen tödlichen Seuchen zu behandeln, sondern auch die alltäglichen leichteren zu studieren.

In diesem ersten Teil befindet sich zuerst eine kurze Beschreibung der in jedem Monat beobachteten Witterung. Dann folgen die Krankengeschichten, im besonderen gallichter Seitenstich, gallichter Rheumatismus, rheumatische Entzündung und Unterschied derselben von der wahren Entzündung, rheumatische Seitenstiche, verborgener oder unkenntlicher Seitenstich, der wegen seiner betrügerischen Gelindigkeit eine höchst gefährliche hinterlistige Krankheit ist.

20 Leichenöffnungen.

Auszüge aus den Todtenlisten des Dreyfaltigkeits-Hospitals.

[1]) Max Stoll, Heilungsmeth. in dem prakt. Krankenhause in Wien. 4. Tl. 1. Bd., übersetzt u. mit prakt. Zusätzen v. Fabri, Breslau 1791. S. 23—34.

Stolls Heilungsmethode.

II. Teil.

Beschreibung einer Krankheit, die der Verfasser selbst gelitten hatte.

Verschiedene Begriffe des bösartigen Fiebers.

Schilderung einer schleichenden, vom Monat April bis Monat May 1777 beobachteten Nervenfiebers.

Beschreibung des gallichten Sommerfiebers, nebst einer Einschaltung von der Pestansteckung.

Vom Kindbetterinnenfieber.

Die verschiedenen Zustände und vielfachen Verwicklungen des Sommerfiebers, mit 22 Krankengeschichten erläutert, die trügende Gestalt und Beschaffenheit dieses Sommerfiebers.

Noch Verschiedenes.

1779.

Anton de Haen hinterlassene Werke herausgegeben in 3 Bänden von Maximilian Stoll.

1780.

Stolls Heilungsmethode.

III. Teil.

In diesem Theile befinden sich Ephemeriden der Jahre 1778 und 1779.

Von der Ursache und dem Sitze der Hirnwuth, an Wilhelm Grant.

Abhandlung von der Natur und der wesentlichen Beschaffenheit der Ruhr.

Von einigen Krankheiten des Lebersystems, vorzüglich von der Gelbsucht.

Von einigen Nervenkrankheiten.

Verschiedene zerstreute Bruchstücke verschiedenen Inhalts.

1781.

Mohrenheim Wienersche Beyträge zur Praktischen Arzneykunde I. Theil.

In diesem Bande stehen die wertvollen Beobachtungen über die Bleykolik von Stoll.

1782.

Des Freyherrn van Swieten Beobachtungen der Krankheitszu-

stände besonders zu Leyden in Holland. Aus seinen Tagebüchern herausgegeben von Maximilian Stoll.

1783.

Rede über die Vorzüge der griechischen Sprache.

1787.

Aphorismen über die Erkenntnis und Behandlung der Fieber. Es ist eine vollkommene Fieberlehre seit Boerhaave bis zu dieser Zeit, in seltener Kürze zusammen gedrängt und von besonders hohem Wert. Diese Schrift begründet unter anderem vor allem Stolls Ruf.

Nach diesen Schriften, die von Stoll selbst herausgegeben sind, folgen nun noch einige, die nach seinem Tode erschienen.

I.

Max Stoll Vorlesungen über verschiedene langwierige Krankheiten. Nach seinem Tode herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von Joseph Eyerel, einem Schüler Stolls.

Dieses Werk enthält: Vorlesungen über den Skorbut, die englische Krankheit, Wassersucht und Venusseuche. Vorlesungen über die Zuckungen; Krankheiten der Kinder und über verschiedene Krankheiten des Kopfes.

II.

Max. Stoll, Briefe an die Frau von ...

Über die Pflicht der Mütter, ihre Kinder zu stillen. Herausgegeben und mit einigen Anmerkungen vermehrt von Joseph Eyerel.

Er zeigt hier die Gefahr, welcher Kinder, bei denen meist aus Trägheit der Mütter gemieteten Ammen, unterworfen sind. Dazu kommen Bruchstücke von der Belehrung der besten Art, die Kinder zu ernähren.

III.

Max. Stoll über die Errichtung öffentlicher Krankenhäuser. Herausgegeben von Adalbert von Becken.

Stoll nahm sich vor, in diesem kurzen Aufsatz zu beweisen, wie man auch große Krankenhäuser so anlegen könne, daß sie alle die Vorteile der kleineren Hospitäler beibehalten und aller Nachteil, den man sonst bei großen Krankenhäusern für unvermeidlich

hält, verhindert würde. Anschließend spricht er sich noch aus, wie diese so eingerichteten Hospitäler nicht allein zum Glück gegenwärtiger Kranker sondern auch zur Erweiterung der Arzneykunde dienen können[1]).

IV.

Joseph Eyerel Commentarien über die Aphorismen des Max. Stoll von der Erkenntnis und der Behandlung der Fieber.

V.

Medizinische, auf der Wiener Universität gehaltene, meist chronische Krankheiten betreffende Dissertationen, hauptsächlich solche, die in den Vorlesungen des Max. Stoll nachgeschrieben wurden. Herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von Joseph Eyerel.

VI.

Stolls Heilungsmethode.

IV. und V. Teil.

Nach seinem Tode herausgegeben von Joseph Eyerel.

Im IV. Teile sind enthalten:

die Ephemeriden von 1780,
Stolls Tagebuch über seine Praxis in Ungarn,
und klinische Adversarien aus seiner früheren Zeit.

Im V. Teil:

Praktische Beobachtungen aus Wien,
vor seiner Professur,
und von Kranken im Dreifaltigkeitshospital im Jahr 1776,
und Aphorismen über das rheumatische Fieber, die Gicht usw.

VII.

Stolls Heilungsmethode

VI. und VII. Teil.

Nach seinem Tode herausgegeben von Joseph Eyerel.

Im VI. Teil:

Aphorismen aus anderen Schriftstellern entnommen, vorzüglich Baillou und Baglivi,
Abhandlungen über Krankenexamen,
über plötzliche Lebensgefahren,
Bleikolik,

[1]) Siehe Lebensgeschichte.

Brüche,
einiges über gerichtliche Arzneikunde usw.

Im VII. Teil:

Die Ephemeriden von 1781 und 82,
Krankengeschichten und Leichenöffnungen in großer Zahl.

Um das wissenschaftliche Denken Stolls aus dem damaligen Standpunkte der Medizin heraus vollständig zu erfassen, habe ich drei Krankengeschichten zur eingehenden Betrachtung herausgegriffen und auch versucht, sie zu unserem heutigen Wissen in Beziehung zu setzen. Sie finden sich unter den Nervenkrankheiten im 3. Teile der „Ratio medendi“[1]) und zwar betrifft meine Bearbeitung unter den 10 Stoll'schen Nervenkrankheiten den St. Veitstanz.

De Adfectionibus Quibusdam Nervosis.[2]).

I.

Chorea S. Viti.

Extractum radicis belladonnae in chorea S. Viti.

Puella 5 annorum, semper antea sana, circa medium Novembris 1778, curru in itinere subverso, quo una cum Parentibus vehebatur, vehementer terrefit. Nullum ullibi vis illatae signum comparuit: nullibi dolor.

Mox a lapsu omnes corporis motus promtius, et multo velotius solito, ac quasi raptim peregit, attamen ordinate. Post octiduum motus etiam facere exleges et gesticulationes coepit; nec firmiter stare, nec singula, quemadmodum antea solebat, vocabula proferre.

Tandem nec ulla ratione aut stare aut sedere erecto corpore potuit: motus omnium articulorum varii, gesticulatorii, citati; nil poterat profari. Oris et labiorum assidua motitaio, et ludicra contorsio. Nocte placidissime dormit et corpore quiescente. Appetitus viget.

Die totius decima octava ad nos deportatur.

---

[1]) Ratio medendi in nosocomio practico Vindobonensi sumtibus. August Bernardi MDCCLXXX, Pars tertia. De Adfectionibus Quibusdam Nervosis. Observatio I, VII et VIII.

[2]) Deutsche Übersetzung von Gottlob Fabri 7. u. 8. Teil S. 179—204. Dritter Teil, 2. Band Joh. Friedr. Korn der Ältere, Breslau 1790.

Remedium salinum, et eccoproticum initio dedi, dein emeticum; quod interposito aliquot dierum spatio iterabatur. Non emendabatur. Accessi dein ad usum florum zinci, quos sincerissimos adhibui, ita ut omni quarta tantum hora duo grana exhibuerim: nihil mutatum est. Destiti post septem dies. Fors debuissem experimentum protrahere. Verum nolui tempus terere, metuens, ne malum radices agat fixiores, et nervi morbo assuesiant.

Dedi extractum ex succo recentis radicis belladonnae paratum, dosi unius grani per 24 horas, ea lege, ut quarta quavis hora sextam unius grani partem absumeret. Elapso biduo emendationis vestigium leve comparuit. Dabatur dein granum unum cum dimidio dilutum in aqua simplici. Post sex dies elevare se in lecto potuit, et sola sedere. Intra octo dies sola etiam stare, et tandem aliquot passus eundo conficere.

Sub finem Decembris 1778 cubiculum et ambulacra obambulat, percurrit, cursu etiam veloci. Brachia necdum sunt penitus emendata; cibum enim manu propria capere non potest, et brachio dextro, manuque subinde ab objecto, ad quod extenditur, adhuc aberrat. Vocabula omnia profert, atque ordinate loquitur, attamen cum aliqua adhuc difficultate, et morose. Labiorum subinde motus inordinati observantur. Sumit per dies aliquot ejusdem extracti grana duo, in sex doses divisa.

Trigesima Decembris in febrim quotidianam, sel levem, incidit. Datum est lene solvens et deinde cortex peruvianus.

Stante febre nil emendabatur, neque etiam habebat pejus.

Sexta Januarii 1779 nulla accessio febrilis observabatur. Ea die praescripsi sequens:

Rec. Spiritus serpilli
Essent. castorei, aa. unc. ij.
Camphorae. drach. semis

M.D. ut totum dorsum, lumbi, humeri, brachia omni mane probe fricentur.

Die 9na 10ma 11ma Januarii utroque brachio dextre apteque utitur ad cibos capiendos: vegeta est, et alacris: convaluit.

Ein Sankt Veitstanz.

Ein fünfjähriges Mädgen, die vorher ganz gesund gewesen war, wurde in der Mitte des Novembers 1778, da der Wagen, in dem sie mit ihren Eltern fuhr, umwarf, außerordentlich erschreckt.

Nirgends entdeckte man ein Zeichen eines erlittenen Schadens, und nirgends empfand sie einen Schmerz.

Allein gleich nach dem Falle verrichtete sie alle körperlichen Bewegungen hurtiger und schneller als sie sonst gewohnt war, ja wohl mit heftiger Eilfertigkeit, aber doch ordentlich.

Acht Tage nachher fing sie an, auch widernatürliche tanzmäßige Bewegungen mit den Händen zu machen, nicht mehr fest, stille zu stehn, und nicht mehr einzelne Worte, wie sie es sonst gewohnt war, auszusprechen.

Endlich konnte sie auf keine Weise mehr aufrecht stehen oder sitzen, sie machte mit allen Gelenken verschiedene schnelle und tanzmäßige Bewegungen, und konnte nichts reden. Sie drehte Mund und Lippen in einem fort herum und verzog sie auf eine wunderbare Art. Sie schlief des Nachts sehr sanft und ihr Körper lag ruhig. Ihr Appetit war ganz gut. Am achtzehnten Tage der Krankheit wurde sie zu uns getragen.

Anfangs gab ich ihr ein Salz- und abführendes Mittel, hernach ein Brechmittel; letzteres wurde nach Verlauf von einigen Tagen wiederholt. Aber sie besserte sich nicht im mindesten. Ich nahm hierauf meine Zuflucht zu den Zinkblumen (flores Zinci), die ich ihr sehr rein und einfach gab, so daß sie nur immer alle vier Stunden zwey Gran davon bekam. Aber die Krankheit änderte sich nicht. Nach sieben Tagen hörte ich damit auf. Vielleicht hätte ich diesen Versuch fortsetzen sollen. Allein ich wollte nicht die Zeit verschwenden, und befürchtete, das Übel möchte unterdes festere Wurzel fassen und das Nervensystem sich ganz an diese Krankheit gewöhnen.

Ich gab ihr daher das aus dem Safte der frischen Belladonnawurzel zubereitete Extrakt, in der Gabe, daß sie binnen 24 Stunden einen Gran, und zwar alle vier Stunden ein Sechstheil eines Granes bekam. Nach Verlauf von zwey Tagen äußerten sich schon einige kleine Spuren der Besserung. Sogleich ließ ich sie anderthalb Gran in reinem Wasser aufgelöst, nehmen. Nach sechs Tagen konnte sie sich schon im Bette aufrichten und allein sitzen, und binnen acht Tagen allein stehen, ja endlich auch einige Schritte weit gehen.

Ums Ende des Dezembers 1778 gieng sie schon in der Schlafstube und auf dem Spaziersaal herum, lief, ja konnte auch sogar

schnell laufen. Die Arme allein waren noch nicht gänzlich besser; sie konnte noch nicht mit eigener Hand das Essen zu sich nehmen, denn der rechte Arm und diese Hand griff noch manchmal, bey dem Gegenstande, den sie fassen wollte, vorbey. Sie sprach alle Worte aus und redete ganz ordentlich aber doch noch mit einiger Schwierigkeit und mit Widerwillen. Manchmal bewegten sich die Lippen, wenn man Achtung gab, noch unordentlich. Sie nahm hierauf einige Tage lang zwey Gran von diesem Extrakt, und zwar in sechs Gaben verteilt, ein.

Den 30. Dezember verfiel sie in ein tägliches aber gelindes kaltes Fieber; sie bekam ein mildes, auflösendes Mittel und dann die China zu gebrauchen.

Während dem Fieber wurde kein Umstand besser noch auch schlechter.

Den 6. Jan. 1779 blieb der Fieberanfall aus. Noch an dem nämlichen Tage verschrieb ich ihr folgendes:

Rp. Spirtus Serpelli
Essentia Castorei ā Zzjj
Camphorae Drach. Semis

M.D. womit der ganze Rücken, die Lenden, die Arme alle Morgen sorgfältig zu reiben.

Den 9. 10. 11. Jan. konnte sie beyde Arme sehr gut und bequem bey Zulangung des Essens brauchen; und jetzt ist sie gesund, munter und vollkommen hergestellt.

II

Chorea S. Viti.

Chorea S. Viti anthelminticis, et pituitam incidentibus sanata.

Juvenis 16 annorum, cellae vinariae Curator, die 23 Maji 1779. caput temulentum querebatur, caetera sanus.

Die sequenti temulentia major, ardor cum sensu pressionis ad scorbiculum, utriusque hypochondrii inflatio, ructus. subacidi, nauseae, conatus vomendi, febricula vaga, dolor per laevum brachium veluti rheumaticus, ac sensus urticationis cum levicula subinde ejusdem contractione, et momentanea convulsione: noctes turbatae.

Die 26. Maji brachium sinistrum gesticulationes motusque facit, magis magisque inordinatos, atque animae imperanti obedit minus. Symptomata reliqua perstiterunt.

Die 27. ira excanduit. Omnia pejora, cum sinistri cruris quoque motu inordinato.

Die 28. lingua exiguis pustulis obsita, atque oris in laevum latus retractio accessit.

Die 30. Maji in face quoque quaedam pustulae effloruerunt: augebantur priora. Venaesectio, quam die sequenti repetiit: levamen nullum. Noctes perquam inquietae.

Ima Junii in nosocomium susceptus est. Praeter superius enarrata, linguam albescentem exhibuit. Alvus difficilis et rara semper fuit.

Sumtis solventibus, salinis, emeticum, hausit: vomuit amara. Febricula disparuit, cum omni molestia praecordiorum. Artus multo quietiores.

Post emesin eccoprotica sumsit, atque ita est emendatus, ut die 7ma Julii de solo ferme sinistri brachii, atque humeri dolore rheumatico querelas moveret. Posito igitur inter scapulas vesicante, diaphoreticus potus exhibebatur. Verum die sequente, (8. Junii) absque caussa manifesta incoepit flere, gesticulari omnibus artubus, trunco corporis, capite, musculis omnibus faciei, et multa fatua per vices loqui.

A gummiferulaceis pejus habuit, a camphora pessime. Continuum oris gluten et dentium sordes accusavit.

Ab eccoproticis salinis emendabatur denuo, non curabatur.

Ab extracto radicis belladonnae vertigo, cephalalgia, delirium, furor est ortus, ut, eo seposito, purgare denuo ventrem placuerit rheo, et salibus mediis, cum multo oxymelle squillitico propinatis. Inde lumbricum dejecit, (plures jam olim repetitim secessisse ajebat), et pituitam; alvo mediocriter, sed quotidie, fluente. Oris gluten, artus, atque omnia reliqua sic emendata sunt, ut sub mensis ejusdem finem sanus ad Suos redierit.

Ein Sankt Veitstanz.[1]).

Ein Jüngling von 16 Jahren, der Schaffner in einem Weinkeller war, klagte den 23. May 1779 über Düsterkeit des Kopfes, sonst aber war er gesund.

Am folgenden Tage war Schwindel und Düsternheit weit stärker, er hatte Brennen, und einpressende Empfindung um die

[1]) Ein St. Veitstanz, der durch wurmtreibende und schleimzertheilende Mittel geheilt worden ist (Fabri).

Herzgrube, Auftreibung beider Hypochondern, säuerliches Aufstoßen, Eckel, Neigung und Drang zum Brechen, ein irrendes Fieber, und einen gleichsam rheumatischen Schmerz des linken Arms, auch empfand er an diesem Arm ein Brennen, manchmal ein gelindes Zusammenziehen, und eine augenblickliche Zuckung. Die Nächte waren unruhig.

Den 26. May machte der linke Arm verschiedene unwillkürliche, immer mehr und mehr unordentliche Bewegungen, und fing an, dem Gebote des Willens immer weniger und weniger zu gehorsamen. Alle übrige Zufälle dauerten immerfort.

Den 27. Nov. erzürnte er sich, und sogleich waren alle Zufälle weit ärger, auch der linke Fuß fieng sich an unordentlich zu bewegen.

Den 28. war die Zunge mit kleinen Bläschen bedeckt, und der Mund verzog sich auf die linke Seite.

Den 30. May brachen auch im Gesicht einige Bläschen hervor, und die vorerwähnten vermehrten sich. Es wurde eine Aderlasse veranstaltet, welche man am folgenden Tag noch wiederholte. Er empfand keine Erleichterung. Die Nächte waren sehr unruhig.

Den 1. Juny wurde er im Krankenhaus aufgenommen. Außer oben erwähnten Zufällen fand ich die Zunge weißlicht. Der Stuhlgang war immer sehr selten und sehr schwer abgegangen.

Nachdem er auflösende Salzmittel gebraucht hatte, bekam er ein Brechmittel. Er brach bittere Materie. Das kleine Fieber und alle Beschwerden um den Magen waren sogleich weg. Die Gliedmaßen waren viel ruhiger.

Nach dem Brechen bekam er abführende Mittel und besserte sich so, daß er den 7. Juli fast nur bloß noch über rheumatischen Schmerz des linken Armes und der linken Schulter klagte. Es wurde ihm daher, nachdem ein Blasenpflaster zwischen die Schulterblätter gelegt worden war, ein schweißtreibender Trank gereicht. Allein folgenden Tag (den 8. Juni) fieng er an, ohne merkliche Ursache zu weinen, sich mit allen Gliedmassen, mit dem Rumpfe des Körpers, mit dem Kopfe, mit allen Muskeln des Gesichts, taktmäßig zu bewegen, und abwechselnd vielen Unsinn zu schwatzen.

Auf die Pflanzengummis befand er sich noch schlechter, am allerschlechtesten auf den Kampfer. Er klagte über zähe Unreinigkeiten im Munde und an den Zähnen.

Durch abführende Salzmittel wurde er zwar wieder etwas erleichtert, aber nicht hergestellt. Auf das Extrakt der Belladonnawurzel bekam er Kopfschmerz, Schwindel, Phantasie und Raserey, sodaß ich dasselbe sogleich absetzte, und lieber den Unterleib wieder mit Rhabarber und Mittelsalzen, die ich mit vielem Meerzwiebelsaft versetzte, zu reinigen anfieng.

Hierauf gieng ein Spulwurm und Schleim ab (auch waren vor Zeiten, nach seiner Aussage, schon mehrere abgegangen;) der Stuhlgang gieng ganz mittelmäßig, aber doch täglich ab. Der zähe Schleim im Munde, die Gliedmassen, und alle übrigen Umstände, wurden umsovieles besser, daß er gegen Ende dieses Monats vollkommen gesund zu den Seinigen zurückkehren konnte.

Chorea S. Viti priori similis.

Idem morbus, eodem modo sanatus.

Choream S. Viti, ab amarescente primarum viarum pituita natam, solventibus, eccoproticis, rheo, arcano duplicato et oxymelle squillitico sanavi in alia Puella, quam diuturnus ante eum morbum rheumatismus afflixit; neglectus, atque in choream S. Viti suapte tandem fatiscens. Nocuere stimulantia, extractum quoque radicis belladonnae, flores zinci, flamma electrica, in ea specie choreae, quam tubi intestinalis pituita et vermes produxerunt.

Ein dem vorigen ähnlicher St. Veitstanz[1]).

Bey einem andern Mädgen, die vorher einen langwierigen Rheumatismus erlitten hatte, der durch Vernachlässigung nach und nach von selbst in den St. Veitstanz übergieng, habe ich diesen St. Veitstanz, der von gallichtem Unrat und Schleim in den ersten Wegen abhieng durch auflösende abführende Mittel, durch Rhabarber, doppeltes Arkan, und Meerzwiebelhonig geheilt. Alle reizende Mittel, auch das Extrakt der Belladonna, die Zinkblumen, der elektrische Funke, sind in der Art des Veitstanzes, der von Schleim und Würmern in den ersten Wegen abhängt, offenbar nachtheilig gewesen.

---

[1]) Eine gleiche Krankheit, die durch eben dieselben Mittel geheilt wurde (Fabri).

Zu Fall I.

Nach dem heutigen Stand der Wissenschaft braucht an Stolls Diagnose Chorea minor (Sydenham) nicht gezweifelt zu werden.

Dem Schrecken, den das Mädchen erlitten hat, ist zwar kein ursächliches, aber ein auslösendes Moment zuzuschreiben; denn wir fassen die Chorea minor (Sydenham) im Gegensatz zur Chorea magna (Huntington), einer hysterischen Krankheitsform, heute als eine toxisch-infektiöse Schädigung des extrapyramidalen Systems (Kleinhirn und Kleinhirnbindearme, roter Kern, Thalamus und Striatum) auf, und die Krankheit wäre daher wohl auch ohne den erwähnten Schrecken zum Ausbruch gekommen. Die Krankheit hat eine enge Beziehung zu den Rheumatosen[1]).

Stolls Beobachtungen über den Krankheitsverlauf sind hervorragend. Noch nicht verwerten konnte er allerdings einige Symptome, deren Kenntnis neueren Datums sind, und die wir heute zur D.D. der Chorea minor heranziehen.

1. Czernysches Symptom: Bei tiefer Inspiration wird das Zwerchfell gegen die Lunge angesaugt und die Bauchdecken eingezogen.

2. Bonnhöffersches Symptom: Die bei der Chorea minor immer vorhandene Hypotonie der Muskulatur wird geprüft, in dem man dem Kind unter die Arme faßt und es auf diese Weise hochzuheben versucht. Dabei gegen die Schultern in die Höhe und es gelingt nicht das Kind zu heben.

3. Gordonsches Symptom: Eigentümliche Veränderung der Patellareflexe, d. h. zögerndes Beharren des Unterschenkels auf dem Höhepunkt der Reflexbewegung und langsames Zurücksinken.

Aber trotzdem Stoll diese Symptome noch nicht zur Verfügung standen und er sie noch nicht beobachtet hatte, ist an der einwandfreien Diagnose nicht zu zweifeln.

Mehr gegensätzlich stehen wir heute zu Stolls Therapie:

Da die motorische Unruhe für das Kind eine große körperliche Anstrengung und damit verbundenen Kräfteverfall bedeutet, geben

---

[1]) Ärztliche Bücherei für Fortbildung u. Praxis Bd. III. Kinderheilkunde v. E. Klose, Verl. der deutschen Ärzteschaft, Berlin 1936. S. 235.

wir im Gegensatz zu Stolls Abführ- und Brechmitteln lieber appetitanregende Mittel: liquor ars. Fowl. und Kräftigungsmittel.

Die Wirkung, welche sich Stoll von den flores Zinci (= Zincum oxydatum) erwartete, das wir heute als leicht adstringierendes Mittel äußerlich verwenden, ist nicht ersichtlich.

Für gut erachten wir die Anwendung des Extraktes aus der Belladonnawurzel, welchem Stoll dann auch die Heilung der Erkrankung zuschreibt. Wir verwenden heute noch bei der Chorea aus dem Extrakt der Belladonnawurzel das Scopolaminum hydrobromicum.

Das Fieber, welches sich schon im Rückgange der Krankheitssymptome noch zugesellt, gehört im allgemeinen nicht zum Krankheitsbild der Chorea, kann aber durch rheumatische oder endokarditische Komplikationen bedingt werden.

Der Krankheitsverlauf und die Dauer der Erkrankung entspricht dem Bilde der Chorea minor.

Zu Fall II.

Im Gegensatz zu dem zuerst geschilderten Fall bietet diese Beobachtung Stolls für den heutigen Beschauer einige differentialdiagnostische Schwierigkeiten.

Vieles spricht gegen Chorea:

In dem Alter des Jünglings von 16 Jahren ist die Chorea nicht mehr gewöhnlich. Wir finden die Krankheit am häufigsten zwischen dem 7. und 12. Lebensjahre, häufiger bei Mädchen als bei Knaben. Doch würde dies allein nicht gegen Chorea sprechen.

Auffallend ist weiterhin die sehr kurze Dauer der Erkrankung von etwa 14 Tagen, während das volle Krankheitsbild der Chorea minor gewöhnlich 2—3 Monate, ja manchmal sogar 6 und 12 Monate beansprucht.

Vor allem aber werden wir nachher sehen, daß aus den Erfolgen der Therapie die Diagnose V e r m e s und zwar A s c a r i d e n gesichert wird.

Wir wissen, daß sich die Ascariden im Dünndarm aufhalten, aus verschiedenen Gründen oft zu wandern anfangen, was von Fieber und Darmkatarrhen begleitet ist. Es bestehen dann Leib-

schmerzen, schlechtes Befinden und sogar heftige Krämpfe. In dem Handbuch der Kinderheilkunde von Pfaundler-Schloßmann fand ich, daß in seltenen Fällen Spulwürmer, und zwar von der Menge unabhängig, die schwersten toxischen Erscheinungen von seiten des N. S. erzeugen können und zwar findet man Erbrechen, Benommenheit, flüchtige Exantheme, Dermographismus, Delirien, Krämpfe und anderes. Eine Meningitis, Epilepsie, Chorea, oder auch ein Typhus kann vorgetäuscht werden[1]).

Stolls Therapie trifft den damaligen Kenntnissen entsprechend den Kern. Jedoch würden wir einen Aderlaß in diesem Krankheitsfalle nicht mehr anwenden, seine Erfolglosigkeit berichtet allerdings Stoll auch selbst.

Den Erfog des Brechmittels erklären wir uns durch Rückwanderung der Vermes, welche ja nicht ganz selten bis in den Magen gelangen. Sie beginnen bei der Darreichung der meisten Medikamente zu wandern.

Die wirksamen Mittel waren letzten Endes in diesem Fall die Abführmittel.

Mit dem Extrakt der Belladonnawurzel, mit welchem Stoll im vorigen Fall der echten Chorea minor Erfolge erzielt hatte, berichtet er hier das Gegenteil.

Es ist daher in diesem Krankheitsbilde Stolls Diagnose zu korrigieren und ex juvantibus die Diagnose Erkrankung durch Vermes zu stellen.

Für Chorea würde einzig und allein das Vorhandensein der rheumatischen Beschwerden sprechen, da die Rheumatosen im Kindesalter bes. der Gelenkrheumatismus ja sehr häufig mit der Chorea alternieren.

Zu Fall III.

Auch in diesem Fall möchte ich die St. Veitstanzähnlichen Symptome ex juvantibus auf Ascariden zurückführen. Die Diagnose des St. Veitstanzes von den Würmern herrührend ableiten zu wollen, erscheint uns heute als unrichtig. Es handelt sich hier wie im vorigen Fall um ein pseudochoreatisches Zustandsbild durch Würmer hervorgerufen.

---

[1]) Pfaundler-Schloßmann Handbuch der Kinderheilk. Verl. F. C. W. Vogel Berlin 1931, 4. Aufl. 3. Bd. S. 417.

Auffallend erscheint in den beiden letzten Beobachtungen das Zusammentreffen der Wurmerkrankung mit Rheumatismus. Ich konnte in der Literatur darüber nichts finden und keine Zusammenhänge aufdecken.

Um Stolls Krankengeschichten vom Standpunkte der Wissenschaft, am Ende des 18. Jahrhunderts, aus zu würdigen, müssen wir besonders hervorheben, daß Stoll ein hervorragender Beobachter der Natur, besonders aber des kranken Menschen, war. Auch wandte er die wenige ihm zur Verfügung stehende Therapie richtig an.

Man muß in seinem kurzen Leben berücksichtigen, daß es nur 14 Jahre waren, in denen er selbständig gedacht und beobachtet hat. Ob er bei einer längeren Lebensdauer die Medizin noch mit mehr großen, eigenen Gedanken bereichert hätte, ist heute nicht mehr zu entscheiden. Als vollkommen gereift — schreibt Hecker — können heute nur seine Aphorismen über die Fieber angesehen werden. Sie sind die Blüte seiner pathologischen Untersuchungen und haben seinen Ruhm über seinen Tod hinaus begründet.

Mit Maximilian Stoll hatte die Wiener Schule ihren Höhepunkt erreicht und wir können in ihr eine geistige Richtung verfolgen, die über Hippokrates, Sydenham, Boerhaave, de Haen, bis zu Stoll vordringt.

Die nun in der ganzen Welt anerkannte Wiener Klinik wirkte jetzt auch vorbildlich auf die Provinzuniversitäten. In Prag, Pavia, Budapest wurden nach Wiener Muster Reformen durchgeführt und fand die Klinik allmählich Eingang, und auch nach dieser hervorragenden Epoche hat Wien immer wieder große Ärzte hervorgebracht, deren Gedanken und Taten die Heilkunde befruchteten.

An dieser Stelle möchte ich Herrn Professor Dr. med. et phil. M. Müller, München, für die Überlassung des Themas und seine stets wertvolle Unterstützung bei Ausführung der Arbeit meinen ergebensten Dank aussprechen.

Literaturangaben.

Fabri, G. L., M. Stoll, Heilungsmethode in dem prakt. Krankenhause zu Wien, deutsche Übersetzung, dritter Teil, 2. Bd. 4. Tl. 1. Bd. Verl. Joh. Friedr. Korn, der Ältere, Breslau 1790, 1791.

Feer, E., Lehrbuch der Kinderheilkunde, Verl. Gustav Fischer, Jena 1934.

Haese, H., Lehrbuch der Gesch. der Med. und der epid. Krankheiten. 2. Bd. Gesch. der Med. der neueren Zeit. Verl. Gustav Fischer, Jena 1881.

Hecker. I. F. C., Geschichte der neueren Heilkunde. Verl. Th. Chr. Friedr. Enslin Berlin 1839.

Honigmann, Geschichte der Medizin in ihren Hauptperioden. J. F. Lehmanns Verl. München, 1925.

Klose, E., Ärztl. Bücherei f. Fortbildung u. Praxis. Bd. III. Kinderheilkunde. Verl. der deutschen Ärzteschaft, Berlin 1936.

Neuburger, M., Die Entwicklung der Medizin in Österreich. Österreichische Bdchen. 11, 1918.

Pfaundler-Schloßmann: Handbuch der Kinderheilkunde, Verl. von F. C. Vogel, Berlin 1931. 4. Aufl. Bd. 3 und 3. Aufl. Bd. 4. 1924.

Sigerist, H. E., Große Ärzte, eine Gesch. der Heilkunde in Lebensbildern, Verl. I. F. Lehmann, München 1932.

Stoll, M., Rationis Medendi in nosocomio practico Vindobonensi, sumtibus August. Bernardi, Pars I—VII. MDCCLXXVII—MDCCXX.

Sprengel, H., Geschichte einer pragmatischen Arzneykunde.

Wittwer, L., Geschichte der Arzneykunde.

Lebenslauf.

Ich wurde am 11. März 1913 in Magdeburg als drittes Kind des damaligen kgl. bayr. Bezirksamtsassessors Artur Gestering und seiner Ehefrau Ursula geb. Voigt geboren. Von 1919—1924 besuchte ich die Volksschule in München und Uffenheim, von 1924—1929 das städt. Mädchenlyzeum in Ansbach und von 1929 ab die Oberrealschule in Ansbach, die ich im März 1932 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Anschließend begann ich das Studium der Medizin in München, setzte es im Wintersemester 32/33 in Würzburg fort und bestand dort mein Vorphysikum. Im Wintersemester 33/34 studierte ich in Breslau und im Sommersemester 34 machte ich in Königsberg mein Physikum. Meine klinischen Semester verbrachte ich in Köln, Freiburg und München. Hier bestand ich im Dezember 1937 mein med. Staatsexamen mit dem Prädikat „gut".

PILGER
DRUCK